Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: 23 (2011)

Heft: 91

Artikel: Tabu verhindert Prävention

Autor: Fisch, Florian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-552847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tabu verhindert Prävention

Zur sexuell übertragbaren Krankheit Chlamydia gibt es wenig Fakten. Damit ihre Ausbreitung verhindert werden kann, müssten Sexualpartner vermehrt informiert und behandelt werden. *Von Florian Fisch*

Über sexuell übertragbare Krankheiten redet man nicht gern. Nicht einmal mit seinem Partner, wie die Erfahrungen der Aids-Prävention gezeigt haben. Darüber reden wäre aber wichtig, um seinen Partner vor der Krankheit zu schützen.

Nicola Low, Professorin für Epidemiologie am Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern, trotzt dem Schweigen und untersucht, wie sich die Geschlechtskrankheit Chlamydia verbreitet. Diese Erkrankung wird von Bakterien (Chlamydia trachomatis) verursacht, welche die Schleimhäute der Genitalien befallen. Die Bakterien können mit Antibiotika relativ einfach bekämpft werden. Das Problem ist jedoch, dass die Personen oft nicht merken, dass sie infiziert sind. Bei Frauen besteht dadurch die Gefahr, dass die Chlamydien vom Gebärmutterhals zu den Eileitern wandern, was in seltenen Fällen zu Unfruchtbarkeit führt.

Wie weit die Krankheit in der Schweiz verbreitet ist, lässt sich nur grob schätzen. Low geht davon aus, dass hier wie in den anderen reichen Ländern zwei bis fünf Prozent der jungen Erwachsenen mit Chlamydien infiziert sind. «Es ist schade, dass wir keine besseren Daten haben», sagt Low. Sie hofft jedoch, dass sich das ändert, wenn alle sexuell übertragbaren Krankheiten in das nationale HIV-Programm integriert werden. Dann werde endlich nicht nur die Anzahl Erkrankungen, sondern auch die Anzahl der durchgeführten Tests erfasst.

Damit die Chlamydia-Infektionen möglichst früh erkannt und behandelt werden können, plädieren viele Fachleute für breit angelegte Vorsorgeuntersuchungen. Doch wie gross der durch diese Untersuchungen abgedeckte Anteil der Bevölkerung sein muss, um die Verbreitung der Krankheit einzudämmen, ist unklar. Weil Fakten zu Chlamydia-Infektionen rar sind, greifen die Lösungsvorschläge auf mathematische Modelle über das Sexualverhalten und den Infektionsverlauf zurück.

Low kritisiert, dass viele dieser Modelle auf unrealistischen Annahmen basieren. So gehen sie beispielsweise davon aus, dass die Übertragung durch zufällige und einmalige sexuelle Kontakte stattfindet, und blenden dabei aus, dass die meisten Menschen in einer festen Partnerschaft leben. Das ist jedoch wichtig, denn in vielen Fällen ist auch der Sexualpartner infiziert. Wenn der Partner nicht auch informiert und gegebenenfalls behandelt werde, sei eine Neuansteckung innerhalb der Partnerschaft – eine so genannte Ping-Pong-Ansteckung – wahrscheinlich. Deshalb sei der Effekt von Präventionsprogrammen in Wirklichkeit vermutlich kleiner, als die Modelle voraussagten.

Hohe Ansteckungsrate

Nicola Low und ihre Arbeitsgruppe haben die verschiedenen mathematischen Modelle verglichen und verbessert. Sie rechnen damit, dass drei Viertel der aktuellen Sexualpartner von Infizierten ebenfalls Chlamydia haben – eine Zahl, die verschiedene empirische Studien bestätigt haben. «Wir sind zuversichtlich, dass unsere Vorhersagen über den Effekt der Partnerinformation ebenfalls zutreffen», sagt Nicola Low. Die Kette der Übertragungen zu unterbrechen bleibe angesichts des Tabus aber schwierig. ■

Provokativer Augenfänger: Über sexuell übertragbare Krankheiten zu reden wäre immerhin ein Anfang.
Bild: BAG, Montage: Studio25